
Über den Wert der Fotografie. Einführung

Andrea Voellmin, Walter Leimgruber, Nora Mathys

«Über den Wert der Fotografie. Wissenschaftliche Kriterien für die Bewahrung von Fotosammlungen» lautete der Titel der internationalen und transdisziplinären Tagung, die am 23. und 24. März 2012 in Aarau stattfand. Im vorliegenden Band sind die Beiträge der Referentinnen und Referenten versammelt. Das Bedürfnis, zusammen mit einem Fachpublikum nach dem «Wert der Fotografie» und nach Bewertungsmöglichkeiten von fotografischen Beständen zu fragen, entstand im Zusammenhang mit dem «Sicherungs- und Evaluationsprojekt Ringier Bildarchiv», welches das Staatsarchiv Aargau 2009 mit der Übernahme des analogen Bildarchivs aus dem Verlagshaus Ringier lanciert hatte. Augenfälligstes Merkmal dieses Bestandes ist sein Umfang mit hochgerechnet sieben Millionen Fotos. Dieser Aspekt konfrontierte das Staatsarchiv von Beginn an mit grundsätzlichen und vorher kaum bekannten Fragen zum Umgang und zur Bewertung eines derart grossen Fotobestandes.

Gleichzeitig stand zum vornherein fest, dass die Fotografien nicht nur um ihrer selbst willen erhalten werden sollen, sondern auch deshalb, weil es sich beim Ringier Bildarchiv um ein Kulturgut von hohem Rang handelt, das darüber hinaus für kommende Generationen ein grosses Forschungspotential beinhaltet. Von Anfang an war deshalb vorgesehen, externe Fachleute und Sachverständige am Projekt zu beteiligen. Die Diskussion über Wert und Bewertung von Fotos im «stillen Kämmerlein» zu führen, kam nicht in Frage. Mit dem Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel, das sich mit der Erforschung der visuellen Kultur und der Fotografie beschäftigt, und der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, die eigene Fotosammlungen besitzt und die Fotosammlungen und -dokumentationen initiiert hat, konnten zwei Partner aus der Wissenschaft als Mitorganisatoren der Tagung gewonnen werden. Die Zusammenarbeit der Organisierenden stand für eines der Ziele der Tagung: Das Zusammenführen von Institutionen und Personen, die sich auf verschiedenen Ebenen mit der Bewahrung von Fotografien auseinandersetzen, um die Frage nach wissenschaftlichen Bewertungskriterien aus unterschiedlichsten Perspektiven zu diskutieren.

Mit der digitalen Wende hat die analoge Fotografie ausgedient, der Bestand an herkömmlichen Fotos wird künftig nur noch geringfügig wachsen. Damit ändert

sich der Blick auf die analoge Fotografie: Einerseits entledigen sich Fotografinnen und Fotografen und insbesondere Firmen der platzintensiven Fotoarchive – was digital nicht vorhanden ist, wird nicht mehr gebraucht. Andererseits erfährt die analoge Fotografie eine grosse Aufmerksamkeit von Seiten der Sammlerinnen und Sammler, von an historischen Aufnahmen interessierten Laien und auch von der Forschung.

Viele (analoge) Fotosammlungen, -nachlässe und -archive stehen nun zur Disposition – einige sind bereits von öffentlichen Institutionen und Stiftungen übernommen worden, andere sind noch nicht gesichert. Die Fotosammlungen in den aufbewahrenden Institutionen wachsen stetig und teilweise exponentiell an. Diese Bestände sind «öffentliches Gut» geworden, müssen aber aufbereitet werden, bevor sie für Forschung und Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Auf dem Weg, aus einem (Presse-)Gebrauchsarchiv ein historisches Bildarchiv zu machen, gibt es viel Arbeit zu erledigen: Die Fotografien sind in ihren unterschiedlichen Verwendungsweisen und Entstehungskontexten zu erhalten und zu erschliessen. Ein offener Punkt für die Institutionen ist, wie viel Zeit sie dafür verwenden und wie viele Ressourcen sie dafür einsetzen können. Für die grossen Mengen an Fotografien des 20. Jahrhunderts ist die Bewahrung und Erschliessung zu einer kostspieligen Aufgabe geworden, bei der in Zukunft die Bewertung der Bestände eine zunehmend wichtige Rolle spielen wird.

Es stellt sich daher die Frage, welche Fotografien archivwürdig und somit erhaltenswert sind und welche nicht. Sie ist nicht einfach zu beantworten, da die Fotografie nicht nur als ästhetisches Produkt gesehen werden kann, sondern ebenso als Dokument und als Medium der Kommunikation und des Wissenstransfers zu gelten hat. Die Bewertung von Fotografien ist ein komplexes Unternehmen und auch abhängig von den Zielsetzungen und den Möglichkeiten der aufbewahrenden Institutionen. Zwingende konservatorische Massnahmen verursachen hohe Kosten, deshalb spielen die fotografische Technik und die materielle Beschaffenheit der Bildträger bei der Bewertungsfrage eine eminente Rolle. In den Bildagenturen ist die Triage und Kassation von Bildern Alltag; in Museen, Bibliotheken und Archiven werden solche Massnahmen intern diskutiert und teilweise umgesetzt, doch öffentlich ist die Bewertung von Fotografien ein «heisses Eisen». Aus der Perspektive der Forschenden würde man am liebsten nichts, aus Sicht der unwägbaren Kostenfolgen am liebsten fast alles wegwerfen.

Ziel der Tagung und des vorliegenden Bandes ist es, das Tabu der Bewertung von Fotografien zu brechen und die Chancen und Risiken, Möglichkeiten und Grenzen der Bewertung von Bildarchiven auszuloten und zu diskutieren. Dabei stehen mögliche Kriterien für die Bewertung von grossen Fotoarchiven im Vordergrund.

Schaut man, wer sich der Aufbewahrung der Fotografien annimmt, so zeigt sich ein vielfältiges Bild: Fotografien werden – von wenigen Ausnahmen abgesehen – nicht in eigens dafür zuständigen Institutionen gesammelt. Fotobestände finden sich in Archiven, Bibliotheken und Museen unterschiedlichster Grösse und thematischer Ausrichtung wieder. Jede dieser Institutionen hat ihre Eigenheiten, ihre Stärken und Schwächen im Umgang mit Fotografie. Legen die einen den Schwerpunkt auf die Fotografie als ästhetisches Produkt, so betonen die anderen deren dokumentarischen Charakter. Mal wird die Fotografie als Einzelobjekt betrachtet, mal als Konvolut oder Serie. So werden bereits von den aufbewahrenden Institutionen unterschiedliche Ansprüche und Wertigkeiten an die Sammlungen herangetragen. Die vielfältige Aufbewahrung und der unterschiedliche Umgang mit Fotografien sind aber nicht nur problematisch, sondern verweisen auf das mehrschichtige Potential: Die Mehrdimensionalität von Fotos kann unseren Blick erweitern. Ein Pressebild beispielsweise ist nicht nur Dokument oder historische Quelle, sondern ebenso Artefakt, ein «gemachtes» Bild. Es wurde als Ausschnitt, als Bild der Welt in einem bestimmten Moment von einer Person mit einer technischen Ausrüstung hergestellt. Dadurch ist es einmalig, verletzlich und kostbar. Fotos funktionieren auch als Projektionsflächen. Das Porträt eines unbekannt Menschen, von dem wir weder Namen noch Lebensweg kennen, kann uns inspirieren, unsere Fantasie zu einer Geschichte anregen. Darin steckt ein Potential, das vielleicht weniger die Forschenden, dafür aber Künstlerinnen und Künstler ausschöpfen können.

Weiter schaffen Fotografien einen neuen Distanzbegriff. Sie zeigen uns Orte, wo wir uns nie hinwagen würden, wo wir nie hinkämen: Fotos vom Mond, von Kriegen, Unfällen und Katastrophen. Die Fotografie erlaubt uns auch eine Nähe, von der wir in der Realität nur träumen können; etwa wenn wir ein Porträt unseres Lieblingsschauspielers oder unserer Lieblingsängerin ins Wohnzimmer hängen. Fotografien fangen die Zeit ein und dokumentieren, wie das im Aargauer Staatsarchiv aufbewahrte Bild vom «Aarboden», der heute tief unter dem Seespiegel des Grimselstausees liegt, auf eindruckliche Art und Weise untergegangene Welten. Ein ebenso vielfältiges Bild wie die aufbewahrenden Institutionen zeigen die zuständigen Wissenschaften. Fotografien waren lange Zeit zwar Bestandteil der Wissenschaft, aber eher als Hilfsmittel, das der Dokumentation und der Illustration diene denn als eigentlicher Gegenstand der Forschung. Der Wandel hin zu einer Fotografieforschung hat sich erst in den letzten Jahrzehnten vollzogen. Für die Schweiz ist etwa Paul Hugger zu nennen, der angefangen hat, sich mit Fotografie als volkskundlich-kulturwissenschaftlich relevantem Feld der Alltagskultur-Forschung auseinanderzusetzen. Ähnliche Entwicklungen sind in der Kunstgeschichte, in der Geschichte, in den Medienwissenschaften und in anderen Gebieten fest-

zustellen. Merkmal der Fotoforschung bleibt, dass sie häufig verbunden mit anderen Fragestellungen ist: Man nutzt Fotografie, um mit ihrer Hilfe bestimmte Themen zu erschliessen, die man aber zusammen mit anderen Quellengattungen untersucht und bearbeitet. Fotografieforschung, die sich genuin mit dem Prozess des Fotografierens vom Auslösen des Apparats über das Nutzen und Sammeln der Bilder auseinandersetzt, umfasst einen eher kleinen Teil. Deshalb ist ein weiteres Charakteristikum von Fotografien, dass sich häufig Personen mit Fotos auseinandersetzen, die daneben auch andere Themen bearbeiten, und die Beschäftigung mit Fotografie auf diese Weise eingebettet bleibt in die jeweiligen fachlichen Traditionen und Zusammenhänge. Eigenständige Lehrstühle für Fotografie gibt es nur ganz wenige. Pointiert könnte man daher sagen, dass alle etwas über Fotografie wissen, aber niemand wirklich für sie zuständig ist. Wir haben in der Forschung also eine ähnliche Situation wie bei den aufbewahrenden Institutionen: Nur die wenigsten beschäftigen sich nur mit Fotografie, viele tun es neben anderem, alle unter je spezifischen Prämissen und mit anderen Fragestellungen, Zugängen und Erkenntnisinteressen. Das führt auch in der Wissenschaft zu einem sehr heterogenen, nur schwer überschaubaren Feld.

Als Vorbereitung für die Tagung fand im Herbst 2011 ein Workshop statt, an dem rund 30 Personen teilnahmen. Uns war es ein Anliegen, vor dem grossen, öffentlichen Treffen ein Gerüst zu bauen, das uns Hilfestellung und Anhaltspunkte bot. Zu diesem Zweck hörten und diskutierten wir nicht nur Inputreferate, sondern setzten uns in Arbeitsgruppen ganz konkret mit den vielfältigen Fragen auseinander. Als besonders aufschlussreich erwies sich die Bearbeitung einzelner Beispiele aus dem Ringier Bildarchiv. Was wir dabei erkennen konnten, war die Tatsache, dass die Dinge unter dem hellen Licht des konkreten Materials anders aussehen als unter der distanzierteren, etwas künstlichen Beleuchtung der Abstraktion. Auf einer allgemeinen Ebene haben manche eine klare Meinung, wie man mit fotografischen Sammlungen zu verfahren hat, was zu erhalten ist und was nicht. Im konkreten Fall präsentiert sich die Sachlage jedoch meist anders: Es tauchen neue, unerwartete Aspekte auf, Kategorien verschwimmen, Fragen bleiben unbeantwortet.

Gerade dieses Verrücken, Relativieren und Infragestellen bestehender Perspektiven wurde zum Anliegen der Tagung. Wir alle setzen uns mit Fotografie und fotografischen Sammlungen auseinander, unter dem Blickwinkel einer bestimmten Institution, eines bestimmten Auftrags, einer bestimmten Erfahrung, einer bestimmten Zielsetzung. Sobald aber andere Akteurinnen und Akteure ins Spiel kommen, aus anderen Institutionen, mit anderen Erfahrungen und Absichten, ergeben sich neue Aspekte, Problemstellungen oder Ansätze. Das Ziel unserer Veranstaltung war daher, die Frage der Bewertung von Fotografien in Fotosammlungen,

die ja an vielen Orten – aber meist im Stillen – unter bestimmten Vorzeichen geführt wird, ans Licht einer breiten Öffentlichkeit zu holen.

Wir versprechen uns davon:

- dass diese Diskussion öffentlich wird;
- dass sie gemeinsam und nicht getrennt nach Institutionen und Akteuren geführt wird;
- dass die multiperspektivische Ausrichtung die Vielschichtigkeit der Fragen und der möglichen Lösungsantworten zeigt
- und dass sie kontrovers geführt wird.

Die Aufgabenstellungen sind kompliziert, die Felder unübersichtlich, gross und kaum erkundet, die Akteurinnen und Akteure zahlreich. Daher scheint uns eine Vereinigung der Stimmen aus der Forschung und aus der Praxis notwendig. Nicht dahin gehend, dass am Schluss alle die gleiche Meinung haben und das Gleiche tun. Absicht ist, dass eine Übersicht entsteht und Argumente erarbeitet werden, die es für die Gewinnung von Ressourcen braucht. Für die optimale Bewirtschaftung der Sammlungen sollen Zusammenarbeiten, Absprachen und Koordinationen ermöglicht werden.

Das Ziel der Tagung, verschiedenste Akteurinnen und Akteure aus dem vielfältigen Feld der Fotografie zusammenzuführen, spielte nicht nur bei der Auswahl der Referentinnen und Referenten eine bestimmende Rolle, sondern auch bei der Gliederung des Programms. Wir verzichteten bewusst auf die Bildung thematischer Blöcke und stellten eine Abfolge zusammen, die eher einem hin und her schweifenden Blick über Probleme, Fragestellungen und Herangehensweisen entspricht.

Am Anfang stehen eher technische Aspekte, die für die Bewahrung und Nutzung von Fotografien zentral sind. Als Restauratorinnen untersuchen Marie Beutter-Panhard und Elodie Texier-Boulte Fotografien als physische Objekte, als «Patienten», um sich an deren Wert heranzutasten und um die Möglichkeiten zu deren Erhaltung abzuklären. Der Anwalt Andreas Ritter analysiert aus juristischer Sicht den Werkcharakter von (Presse-)Fotografien und erläutert ihren rechtlichen Schutz und damit die Verwendbarkeit der Bilder. Einen ersten Einblick in die Bewertung von Fotografien im institutionellen Rahmen gibt Peter Pfrunder, Direktor der Fotostiftung Schweiz, wobei er die Stiftung zwischen Archiv und Museum ansiedelt. Mit Jean-Marc Yersin als Vertreter von Memoriav, dem vom Bund finanzierten Verein für die Erhaltung des audiovisuellen Kulturgutes, entsteht ein überinstitutioneller Blick auf die Memopolitik in der Schweiz. Der Beitrag des Historikers Jens Jäger beleuchtet die Wünsche der Forschung an die aufbewahrenden Institutionen. Delphine Desveaux, Direktorin der Sammlung «Parisienne de photographie», gibt Einblicke in eine riesige, hochkarätige Fotosammlung zwischen öffentlicher Hand und Wirtschaftlichkeit. Der Fotohistoriker Olivier Lugon weist

auf die Interferenz von ästhetischen und dokumentarischen Eigenschaften der Fotografie hin und formuliert Kriterien für deren Bewertung. Rudolf Gschwind fragt als Leiter des Imaging and Media Lab der Universität Basel nach der Ersetzbarkeit der analogen Fotografie durch digitale Kopien und stellt die Zugänglichkeit eines Bestandes in den Vordergrund. Anschliessend folgen zwei Darstellungen unterschiedlicher institutioneller Umgangsweisen mit fotografischen Beständen. Nora Mathys erläutert als Projektleiterin des Ringier Bildarchivs anhand eines Kriterienkatalogs das Bewertungsverfahren des Staatsarchivs Aargau und Carole Sandrin zeichnet nach, wie im Musée de l'Elysée Fotonachlässe durch Ausstellungen und Kooperationen mit Universitäten aufgewertet werden. Bernd Weise vermittelt uns als Kenner der deutschen und internationalen Fotoagenturenzene einen Eindruck vom ökonomischen Wert von Aufnahmen in Agenturen und ermöglicht so Einblicke in die Produktionsbedingungen von Presse- und Agenturfotografien. Gilbert Coutaz, Staatsarchivar des Kantons Waadt, betont die Bedeutung des textlichen Kontextes von Pressefotografien am Beispiel des Bestandes Edipresse.

Abschliessend wird zusammenfassend versucht, die notwendigen Schritte für eine sinnvolle und erfolgreiche weitere Arbeit im Bereich der Fotosammlungen aufzuzeigen.

Die Organisationen und die Herausgeber dieses Buches danken insbesondere Markus Schürpf, Leiter des Büros für Fotografiegeschichte Bern und Berater des Projekts «Ringier Bildarchiv», für seine Kommentare und Inputs zur Organisation der Tagung und zum Tagungsband. Sie danken ebenso den Institutionen, welche die Realisation von Tagung und Publikation ermöglicht haben: dem Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF), der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW), dem Swisslos-Fonds Kanton Aargau, Memoriav – dem Verein zur Erhaltung des audiovisuellen Kulturgutes der Schweiz und der Pro Helvetia.